

NATUR. & WORT

Neues und Informatives vom Naturschutz Steiermark | Nr. 09/2020

Österreichische Post AG
MZ 18Z041453 M
Amt der Steiermärkischen Landesregierung
Stempfergasse 7, 8010 Graz



Besorgniserregende Trends im Grünland

Die „Muttertagswiese“ wird zur Ausnahme

Die Vielfalt des steirischen Grünlands ist enorm. Immerhin zählt noch die Hälfte des steirischen Grünlands zum extensiven Grünland mit artenreichen Pflanzenbeständen. In diesen bunten, artenreichen Wiesen – auch liebevoll „Muttertagswiesen“ genannt – können unvorstellbare 5.000 Tierarten leben. Doch sie werden Jahr für Jahr weniger.

Seit dem Jahr 2012 hat sich die Fläche des steirischen Grünlands um fast 10.000 Hektar – das entspricht ca. 14.000 Fußballfeldern – verringert. Besonders trifft es die schwer bewirtschaftbaren, artenreichen Flächen: sie wurden aufgeforstet oder einfach nicht mehr genutzt. Die verbleibenden Flächen werden stärker genutzt – und damit verschwinden zahlreiche Arten, die die intensive Nutzung nicht mehr vertragen. Massive gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen der letzten Jahrzehnte hinterlassen deutliche Spuren. Jeder kann beitragen, diesen Trend aufzuhalten – oder zumindest zu verlangsamen.

Lesen Sie weiter auf Seite 4.

Foto: Noor/Milob/Milob/Stock, anilija barbone/Alphas/Stock

Es liegt nicht an fehlendem Wissen – sondern an nicht ausreichenden Aktivitäten Schutz der Insekten muss mehr in die Fläche gehen

In einer Fachveranstaltung tauschten ExpertInnen aus Behörden, NGOs und technischen Büros ihr Wissen rund um das Insektensterben aus – und was man in den nächsten Jahren dagegen tun kann.

Das Insektensterben ist zwar in aller Munde, aber für Entscheidungsträger ist der Gesamtüberblick über Forschungsarbeiten und Handlungsoptionen besonders wichtig. „Den gibt es derzeit aber nicht“, sagt Martin Klipp vom Naturschutzreferat. Deshalb wurde gemeinsam mit der Naturschutzakademie eine Veranstaltung organisiert, in der BehördenvertreterInnen aus Bezirk und Land, NGOs, Berg- und Naturwacht und etlichen technischen Büros geladen wurden, um gemeinsam die Situation zu analysieren und Schlussfolgerungen

für den Vertragsnaturschutz und die Projektentwicklung zu ziehen. Fachbeiträge von ExpertInnen und Experten lieferten den nötigen Input.

Klein-Klein reicht nicht mehr

Dabei kam eines ganz klar heraus: Es reicht heute nicht mehr, kleine Einzelprojekte



Wenn alle gleichzeitig mähen, gibt's für Insekten Probleme.

umzusetzen, es muss mehr in der Fläche passieren. Meist handelt es sich bei Insekten um Metapopulationen, also um viele kleine Populationen, die aber über verbindende Strukturen wie Wiesenstreifen, Hecken oder Baumalleen einen wichtigen genetischen Austausch haben. Viele dieser Strukturen verschwinden – dauerhaft, oder kurzzeitig z. B. durch die immer häufiger werdende Mahd. „Diese Populationen können sich derzeit einfach nicht mehr erholen, sie können sich, nachdem sie dezimiert wurden, nicht mehr aufbauen“, resümiert Klipp. Und – auch in diesem Punkt herrschte Einigkeit – was zu tun ist, ist bekannt. „Es liegt also nicht an fehlendem Wissen. Wir müssen es einfach tun.“

WS

Duftende Botschaften

Ab Seite 6



Foto: Grigoria/Koludze/Stock



Das Land
Steiermark



Liebe Leserinnen und Leser!

Aufgrund der aktuellen Lage haben wir natürlich auch überlegt, diese Ausgabe von Natur im Wort nicht zu versenden, obwohl die redaktionelle Bearbeitung schon abgeschlossen war.

Da wir aber fast alle derzeit von zu Hause aus arbeiten oder zumindest in unseren üblichen Bewegungsmustern stark eingeschränkt sind, haben wir uns entschlossen, Ihnen diesen Lesestoff zu schicken. Vielleicht ist er ja eine willkommene Abwechslung zu dem alles dominierenden Corona-Thema.

Diese Ausgabe wird jedoch ausschließlich an Einzeladressen verschickt, der Versand an Gemeinden, Bezirkshauptmannschaften, Tourismusverbände, Naturparke etc., die diese Ausgabe stets aufgelegt haben, unterbleibt diesmal.

Ich wünsche Ihnen Gesundheit und gemeinsames Durchhaltevermögen, passen Sie auf sich selbst und auf Ihre Mitmenschen auf,

Birgit Konecny

Abteilungsleiterin Abt. 13,
Umwelt und Raumordnung

Biosphärenpark an der Mur ebnet Weg für weltweit einzigartiges Flussschutzgebiet

Steirisches Tor zum Amazonas Europas



Die unberührte Flusslandschaft des europäischen Amazonas braucht den Vergleich mit seinem Namensgeber nicht zu scheuen.

Das Murtal entlang der österreichisch-slowenischen Grenze ist seit Juni 2019 erster steirischer Biosphärenpark. Damit wird eine einzigartige Auen- und Flusslandschaft erhalten und Impulse für ökologisch nachhaltige Regionalentwicklung gesetzt. Die Anerkennung des Biosphärenparks stellt die Weichen für Europas größte Flussschutzinitiative.

Im Juni 2019 wurde die 13.000 ha große Fluss- und Auenlandschaft „Unteres Murtal“ an der Grenze zu Slowenien von der UNESCO als Biosphärenpark anerkannt. Damit ist der Murabschnitt, der die Gemeinden Bad Radkersburg, Halbenrain, Mureck und Murfeld umfasst, der vierte Biosphärenpark Österreichs.

Lebensader für Natur und Mensch

Die freie Fließstrecke sowie bereits umgesetzte Revitalisierungsmaßnahmen des Landes Steiermark entlang der steirischen Grenzmaur fördern eine natürliche Flussdynamik: Sandige Abbruchufer, begleitet von schütter bewachsenen Schotter- und Kiesbänken, strukturreiche Stillgewässer, eingebettet in einen großflächigen Auwaldgürtel – Lebensräume, die wichtige Rückzugsorte für eine darauf spezialisierte Tier- und Pflanzenwelt darstellen. So halten beispielsweise regelmäßige Hochwasserereignisse Schotterbänke frei von Vegetation und schaffen Bruträume für den Flussregenpfeifer, der sein Gelege gut getarnt als flache Mulde auf dem nackten Kies anlegt.

Neben dem Erhalt dieser einzigartigen Naturlandschaft sollen im Biosphärenpark auch Impulse für eine ökologisch nachhaltige Regionalentwicklung gesetzt und Umweltbildung gefördert werden. „Die Flusslandschaft der Mur ist bereits als Natura-2000-Gebiet geschützt. Nachhaltiger Tourismus und dafür notwendige Infrastruktur wie Übernachtungsmöglichkeiten werden zunehmend angeboten, auch eine River School als ökologische Outdoor-Lernwerkstätte ist bereits vorhanden“, beschreibt Arno Mohl, Gewässerexperte des WWF Österreich, das Untere Murtal als eine Region, in der von Anfang an der zentrale Gedanke eines Biosphärenparks spürbar war und in Zukunft noch weiter gefestigt werden soll.

Weltweit erster Fünf-Länder-Biosphärenpark im Entstehen

An der steirischen Mur, die an der kroatisch-ungarischen Grenze in die Drau und diese dann in die Donau mündet, soll in Zukunft Europas größtes Flussschutzgebiet beginnen, das sich über die fünf Länder Österreich, Slowenien, Kroatien, Ungarn und Serbien erstreckt. Mit der Anerkennung des „Unteren Murtals“ haben nun die Flussgebiete aller fünf Länder Biosphärenpark-Status und sollen unter einem gemeinsamen Dach, dem weltweit ersten 5-Länder-Biosphärenpark „Mur-Drau-Donau“, vereint werden. Der Nominierungsantrag für den länderübergreifenden Biosphärenpark wurde letztes Jahr ausgearbeitet, die offizielle Anerkennung durch die UNESCO wird für Mitte 2021 erwartet. „Ein Meilenstein in der Umsetzung dieses einzigartigen Flussschutzgebietes, in dessen Etablierung der WWF gemeinsam mit zahlreichen PartnerInnen schon mehr als 20 Jahre involviert ist“, erklärt Mohl. Unter der Marke „Amazonas Europas“ arbeiten die fünf Länder aber bereits jetzt im Sinne des zukünftigen Biosphärenparks zusammen. Ein Beispiel ist der „Amazon of Europe Bike Trail“, ein Radweg entlang von Mur, Drau und Donau. „Das Gefühl einer wilden, ursprünglichen und artenreichen Flusslandschaft ähnlich der des Amazonas wird hier erlebbar“, schwärmt Mohl, den das Gebiet seit seiner Diplomarbeit nicht mehr losgelassen hat und der es dementsprechend kennt wie kaum ein anderer. „Zumindest besser als meine eigene Wohnung“, schmunzelt er. CS



Der „Amazon of Europe Bike Trail“, ein wunderschöner Biosphärenpark-Radweg.

Achten Sie auf den orangenen Fleck

Mit den wärmenden Sonnenstrahlen können wir in unseren Gärten die ersten flatternden Frühlingsboten beobachten. Über den Sommer steigt die Vielzahl an schillernden Schmetterlingen. Eine Besonderheit im Frühjahr ist der Aurorafalter. Wer findet ihn in seinem Garten?

Der auffällige Tagfalter fühlt sich in jedem Garten oder Wiesenstreifen am Wegrand wohl, wo er geeignete Futterpflanzen für seine Nachkommen findet. Auf Wiesenschaukraut, Knoblauchsrauke oder Silberblatt legt der Falter im April, kurz nachdem er aus der überwinterten Puppe schlüpft, seine Eier.

Die Pflanze spendet der Raupe ausreichend Nahrung bis sie sich im Spätsommer verpuppt.

Der Aurorafalter ist sehr mobil, ab April gut zu beobachten und leicht zu bestimmen. Wenn Sie einen orangenen Fleck durch ihren Garten flattern sehen, dann handelt es sich dabei höchstwahrscheinlich um ein Männchen, denn deren Vorderflügelspitzen sind orange gefärbt. Die Unterseite ist bei Männchen und Weibchen weiß-grün gescheckt. Wenn Sie gerade viel Zeit in Ihrem Garten verbringen, beobachten Sie einmal bewusst, was und wer sich da um sie tummelt. Sie werden staunen! Ihre Beobachtungen können



Wenn Sie einen orangenen Fleck durch ihren Garten flattern sehen, dann handelt es sich dabei um einen männlichen Aurorafalter.

Sie unter www.naturbeobachtung.at melden und den Naturschutzbund

bei der Erforschung der Schmetterlinge unterstützen.

Heu von wertvollen Naturschutzwiesen soll innovativ genutzt werden

Ein Leckerbissen für die Pferde

Der Strukturwandel macht auch vor der Südweststeiermark keinen Halt. Viele der ertragsarmen und schwer zu bewirtschaftenden Wiesen verbrachen oder werden zu Wald. Man braucht das Heu nicht mehr, die landwirtschaftliche Bewirtschaftung zahlt sich nicht mehr aus. Doch in der Gemeinde Großklein trotz man dieser Entwicklung – und setzt auf Pferdeheu.

Damit rationell bewirtschaftet werden kann, werden in der Südweststeiermark ertragsarme Wiesen zunehmend aufgegeben und die verbleibenden Flächen werden intensiviert. „Seit über zehn Jahren habe ich auf meinem Betrieb wunderbare Blumenwiesen, die ein Biolmker für mehrere Bienenvölker nutzt“, sagt Monika Studer. „Aber rundherum war es deprimierend, immer mehr mitzubekommen, wie das Lebensmittel Heu an Wert verliert.“ Monika Studer wollte diesem Prozess nicht länger tatenlos zusehen. „Ich dachte mir, wir müssen etwas tun. Wir müssen dem Heu unserer schönen Wiesen einen neuen Wert geben.“

Gut und gesund

Der Naturpark Südsteiermark hat diese Idee aufgegriffen. „Dieser Trend ist nämlich eine „Lose-lose“-Situation für unseren Naturpark. Wenn wir unsere bunten Wiesen verlieren, geht ein wichtiger Baustein unseres kostbaren Mosaiks in der Landschaft verloren. Sowohl die Artenvielfalt leidet darunter, als auch der für den Tourismus einzigartige Landschaftscharakter“, erläutert Matthias Rode, Geschäftsführer des Naturparks Südsteiermark. In der Naturpark-Gemeinde Großklein startete man deshalb gemeinsam ein innovatives Herzeige-Pilotprojekt. Ungeachtet der minderen landwirtschaftlichen Erträge auf ökologisch wertvollen Wiesen setzt man auf Heu für die Pferde. Denn der



Der Kräuterreichtum wertvoller Wiesen macht das Heu für Pferde sehr schmackhaft und ist nebenbei noch höchst gesund.

Kräuterreichtum dieser Wiesen macht dieses Heu für Pferde zu einem wahren Leckerbissen – und ist nebenbei höchst gesund. „Natürlich müssen die Qualität und die Futterhygiene absolut stimmen. Sie ist für die Gesundheit und die Leistungsbereitschaft der Tiere enorm wichtig.“ so Rode.

Großartige Zusammenarbeit

Das Produkt wird in Zusammenarbeit mit vielen Akteuren und ExpertInnen gemeinsam erarbeitet. Jeder hat seine Rolle: fünf Höfe, die für das Projekt Wiesenflächen zur Verfügung stellen, die Berg- und Naturwacht, die ihre Kompetenzen bei der Pflege der Wiesen einbringt, die Landwirtschaftskammer Steiermark bei der Entwicklung geeigneter Heuqualitäten

und der Organisation von interessierten LandwirtInnen und ihren Flächen, der Maschinenring, das Regionalmanagement Südweststeiermark, der Naturschutz Steiermark – und natürlich die Gemeinde Großklein selbst. „Wir sind breit aufgestellt, das ist mir besonders wichtig, und das macht uns sicher, dass wir in absehbarer Zeit ein herzeigbares Produkt und die notwendigen Qualitätskriterien erreichen“, ist Rode optimistisch.

Bei der Entwicklung dieser Kriterien hat die Forschungsanstalt Raumberg Gumpenstein wesentlichen Input geliefert. Monika Studer lobt die gestarteten Aktivitäten des Naturparks: „Ich finde es toll, wie man diese Idee in die Landschaftspflege integriert hat und das jetzt gemeinschaftlich umsetzt. Ich möchte, dass unser wunderschönes Gebiet mehr beachtet wird und man den Wiesen mehr Wertschätzung entgegenbringt.“ **WS**

Die Entwicklung der innovativen Vermarktung von Heu aus ökologisch wertvollen Wiesen ist Teil eines umfassenden Projektes des Naturparks Südsteiermark, in dessen Rahmen an einer neuen Struktur für eine nachhaltig finanzierte Landschaftspflege gearbeitet wird.
www.naturpark-suedsteiermark.at/2019/09/20/nachhaltige-landschaftspflege



» Wir finden:

EINE TOLLE IDEE!

Raus aus dem Plastik!

Jährlich landen Tonnen an Verpackungsmaterial aus Plastik und Styropor in unseren Haushalten, doch das muss gar nicht sein. Stroh eignet sich besonders gut als Isolierverpackung und fällt als Nebenprodukt in der Landwirtschaft an. Zudem ist Stroh auch ein guter Stoßdämpfer und eigentlich gut für empfindliche Ware. Das Unternehmen Landpack aus Deutschland hat sich die Eigenschaften des Naturprodukts zunutze

gemacht und bietet umweltfreundliche Verpackungsalternativen zu Plastik und Styropor an. Die Landbox ist zu 100% kompostierbar und kann vollständig im Biomüll entsorgt werden. Neben dem Umweltschutz profitieren auch die Landwirte aus der Umgebung, denn das verwendete Stroh wird direkt von ihnen bezogen.

Liebe Leserinnen und Leser!

Ihre Meinung über die Zeitung „Natur im Wort“ ist uns wichtig.

Deswegen haben wir Sie in der letzten Ausgabe zu einer Umfrage eingeladen.

Wir möchten uns ganz herzlich bei den vielen Teilnehmer und Teilnehmerinnen für Meinungen und Anregungen bedanken!

Unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wurden drei Gewinnerinnen und Gewinner gezogen, die bereits verständigt wurden.

Wir gratulieren auch auf diesem Weg nochmals herzlich und wünschen Ihnen viel Freude mit dem besonderen Überraschungskisterl mit Pflanzen aus dem Bauerngarten AM SCHWALBENHOF!



Foto: amschwalbenhof.at

Besorgniserregende Trends im Grünland

Starker Rückgang der bunten Muttertagswiesen

Das steirische Grünland ist aufgrund der unterschiedlichen naturräumlichen Gegebenheiten mit 40 verschiedenen Grünland-Biototypen besonders vielfältig. Wiesen und Weiden machen knapp 60 % der landwirtschaftlichen Flächen in der Steiermark aus. Doch das Grünland befindet sich seit einiger Zeit auf dem Rückzug, allen voran die bunten „Muttertagswiesen“. Massive gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen der letzten Jahrzehnte hinterlassen ihre Spuren.

Die Vielfalt des steirischen Grünlands ist enorm: sie reicht in den tiefen Lagen von frischen basenreichen Magerwiesen mit Zittergras und den bekannten blauen Flockenblumen bis hin zu den Bergmähwiesen mit ihrer großen Vielfalt an Blumen, Kräutern und Gräsern – Arnika, Goldhafer, Weicher Pippau und viele andere Arten sind hier zu Hause. Vor allem in den Tieflagen gibt es aber zunehmend mehr eintönige Intensivwiesen mit Knäuelgras und Löwenzahn. Grünland ist also nicht Grünland. Am meisten Viehfutter wird mit dem intensiven Grünland erwirtschaftet, am extensiven Grünland lebt dagegen eine größere Vielfalt an Pflanzen- und Tierarten.

Ein Universum vor der Haustür

Wiesen und Weiden machen knapp 60 % der landwirtschaftlichen Flächen in der Steiermark aus. Immerhin noch etwa 47 % des steirischen Grünlands – die Almen mitgerechnet – zählen zum extensiven Grünland mit artenreichen Pflanzenbeständen und zahlreichen, selten gewordenen Pflanzen- und Tierarten. Diese artenreichen Wiesen und Weiden finden sich vor allem in schwer bewirtschaftbaren Lagen, da eine häufigere Mahd und stärkere Düngung an solchen Stellen nicht wirtschaftlich sind.



Die Bäuerinnen und Bauern erhalten mit den Blumenwiesen ein eigenes kleines Universum vor der Haustür – eine Extensivwiese kann unvorstellbare 5.000 Tierarten beherbergen.

Dort, wo trotz dieser schweren Bedingungen noch bewirtschaftet und gepflegt wird, schützen die Bäuerinnen und Bauern ein eigenes kleines Universum direkt vor der Haustür. Eine Extensivwiese bietet Platz für 30 bis 60 Gräser- und Kräuterarten, und auf jede Pflanzenart kommen bis zu 100 Tierarten. So können in einer Wiese unvorstellbare 5.000 Tierarten leben. Diese bunten, artenreichen Wiesen – auch Muttertagswiesen genannt – sind jedoch seit einiger Zeit ganz deutlich am Rückzug.

Aufgeforstet oder aufgelassen

Die massiven gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte haben dazu geführt, dass Wiesen und Weiden zunehmend verloren gehen. Seit dem Jahr 2012 hat sich die Fläche des steirischen Grünlands um fast 10.000 Hektar – das entspricht ca. 14.000 Fußballfeldern – verringert.

Besonders trifft es die schwer bewirtschaftbaren, besonders artenreichen Flächen: sie wurden aufgeforstet oder einfach nicht mehr genutzt. „Bei uns in der Südweststeiermark wissen viele nicht mehr was sie mit dem Heu machen sollen“, berichtet Monika Studer aus Großklein (siehe auch Seite 3). Viele Grünlandflächen sind auch durch Bebauung verloren gegangen – großflächige Einkaufszentren, Autobahnrastplätze und Gewerbeparks stehen auf einstmalig fruchtbarem Grünland.

Restflächen unter großem Druck

Und auch das verbleibende Grünland steht gehörig unter Druck. Viele Bäuerinnen und Bauern haben ihre Betriebe vergrößert und auf neu gezüchtete Rinderrassen mit höheren Milcherträgen oder schnelleren Fleischzuwachsrate umgestellt. Damit eine Kuh hohe Milchleistungen erzielen kann, braucht sie energie- und eiweißreiches Futter, und

das hat Konsequenzen für die Grünlandbewirtschaftung. Die Wiesen werden heute viel früher und häufiger gemäht als noch vor einigen Jahren. Diese Entwicklung hat dazu geführt, dass Wiesen und Weiden, die maximal zweimal pro Jahr genutzt werden, flächenmäßig stark zurückgegangen sind, weil sie intensiviert wurden.

Neue Förderprogramme in Arbeit

Diese besorgniserregenden Trends sind derzeit Thema in etlichen Arbeitsgruppen, die über die Zukunft der Förderprogramme beraten. Die Erhaltung bzw. der Ausbau der Naturschutzmaßnahmen ist dabei genauso ein Thema wie die Regionalisierung von Grünlandprämien oder die Schaffung einer neuen Maßnahme wie z. B. der abgestufte Wiesenbau. „Wenn wir unsere bunten Wiesen in der Landschaft nicht verlieren wollen, dann müssen wir: ...“, sagt Martin Wieland.

Wenig mobil und deshalb nur auf extensivem Grünland

Die Wanze und ihre Wiese

Wanzen sind eine faszinierende Insektengruppe. Leider haben sie nicht den besten Ruf. Wir denken an blutsaugende Bettwanzen, Gemüse vernichtende Kohlwanzen oder stinkende Blattwanzen, die uns den süßen Geschmack von Himbeeren und Brombeeren verderben. Aber Wanzen stinken nicht immer, und sie sind ein guter Indikator.

Weltweit gibt es etwa 40.000 bekannte Arten, und sie leben in ganz verschiedenen Lebensräumen. Einige Wanzenarten haben sogar den offenen Ozean als Lebensraum erobert und sind damit die einzigen echten marinen Insekten. Dennoch brauchen mehr als 40 % der 800 steirischen Wanzenarten extensiv bewirtschaftete Wiesen und Weiden als Lebensraum. Auf Brachen, Blühflächen und Altgrasstreifen fühlen sie sich besonders wohl. Wanzen sind wenig mobil und besiedeln daher Wiesen ab

dreimaliger Mahd zumeist nicht mehr. Das macht sie zu einem guten Indikator für artenreiche Muttertagswiesen.

Wanzengerüche: Äpfel, Birnen oder Zimt

Die meisten Wanzen haben Stinkdrüsen, wobei nicht alle Arten stinken. Manche können sogar für unsere Nasen durchaus wohlriechend sein und duften nach Äpfeln, Birnen oder Zimt. Ihr Duftsekret geben Wanzen dann ab, wenn sich die friedlichen Tiere in die Enge getrieben fühlen. Und das kann manchmal sehr unangenehm riechen! Charakteristisch für alle Wanzen ist ihr Saugrüssel, das Rostrum. Es befindet sich direkt auf der Kopfunterseite und kommt dann zum Einsatz, wenn entweder Pflanzensaft oder Beutetiere ausgesaugt werden. Wanzen besitzen nämlich keine Beiß- und Kauwerkzeuge. Manche Wanzen sehen auf den ersten Blick wie Käfer



Wanzen besitzen keine Beiß- und Kauwerkzeuge. Charakteristisch für sie ist ihr langer, dünner Saugrüssel.

aus, doch ihr Rostrum, das sie außerhalb des Saugbetriebs nach hinten klappen, entlarvt sie. Wenn Sie sich nicht sicher sind, ob Sie es mit einer stinkenden Wanze oder einem harmlosen Käfer zu tun haben, suchen Sie nach dem „siebenten Bein“ auf der Kopfunterseite.

Was ist eine Muttertagswiese?

Mäßig gedüngte Wiesen sind besonders blumenreich. Margerite, Wiesenglockenblume, Wiesen-salbei und Wiesenbocksbart sind nur einige bunte Vertreter dieses prachtvollen Lebensraumes. Immer schon wurden Blumensträuße aus diesen Pflanzen gebunden, natürlich auch für die Mutter zum Muttertag. Der Volksmund nennt diese Wiesen deswegen auch liebevoll Muttertagswiesen.



IM GESPRÄCH



Foto: Meier

Martin Maier bewirtschaftet 44 ha Wiesen und Weiden in Mariahof. Damit wird eine 35-köpfige Milchkuherde ernährt. Im Gespräch erzählt er uns, wie er die Entwicklung des Grünlands sieht und welche Gründe für diese Trends aus seiner Sicht ausschlaggebend sind.

Herr Maier – haben Sie auf Ihrem Betrieb noch Muttertagswiesen?

Ja, ich bewirtschafte noch etliche dieser bunten Wiesen. Gerade jetzt sind sie besonders schön – wenn die Himmelschlüssel auf den Muttertagswiesen sichtbar werden, dann weiß ich, der Frühling lässt sich nicht mehr aufhalten. Das ist ein freudiges Gefühl in voller Erwartung auf das Jahr. Und wenn ich die Himmelschlüssel sehe, dann sehe ich auch die ersten Bienen, und da merkst du, wie Natur erwacht und zu arbeiten beginnt.

Wie wichtig sind diese bunten Wiesen für unseren Naturhaushalt?

Für die ganze Symbiose und die Pflanzenvielfalt untereinander sind die bunten Wiesen enorm wichtig. Das Wunderwerk Natur funktioniert nur mit Artenvielfalt. Darum haben wir ja mit Schmetterlingen oder verschiedensten Insekten unsere Probleme, weil mittlerweile einfach der Lebensraum fehlt. Die Wildbienen sterben aus, weil für sie einfach keine Nahrung mehr da ist. Der Mensch kann bis heute die erforderlichen Symbiosen in der Natur nicht richtig deuten und werten. Wir glauben, wir müssen alles auswerten und erklären und wissenschaftlich beweisen. Aber die Natur ist ein Regelwerk, das sich nicht immer mit Zahlen und Auswertungen erklären lässt. Es braucht also einfach mehr Respekt vor dem Ganzen.

Im Gespräch mit Martin Maier

„Die Wildbienen sterben aus, weil für sie einfach keine Nahrung mehr da ist.“

Wenn die Gesellschaft billige Lebensmittel will, hat das für unser Grünland deutliche Folgen

Wie ist das mit der Artenvielfalt auf Wiesen und Weiden, wie hat sie sich Ihrer Meinung nach in den letzten Jahren entwickelt?

Der Artenreichtum ist jedenfalls deutlich zurückgegangen. Das sieht man und das spüre ich in meiner direkten Umgebung. Die Gründe dafür sind, glaube ich, sehr simpel: In der Landwirtschaft will man – wie jeder in seinem Beruf – seinen Lebensunterhalt verdienen. Und von der Gesellschaft wird verlangt, dass man Lebensmittel extrem günstig produziert. Das schaffe ich als Landwirt aber nur, wenn wir das über mehr Stückzahlen bei den Kühen oder anderen Tieren ausgleichen. Und genau das ist die Spirale, in der wir uns befinden.

„Wenn der Konsument in den Umfragen gefragt wird, ob er ‚Öko‘ und ‚Natur‘ will, ist das ein klares Ja, wenn er allerdings vor den Regalen steht, entscheidet er oder sie oft nur mehr nach dem Preis“

In was für einer Spirale befinden wir uns, können Sie das deutlicher erklären?

Die Kuh will fettreiches, gutes Gras mit Mineralstoffen. Mehr Tiere bedeutet, dass ich die Wiese öfter mähen muss, damit alle Tiere genug von diesem Futter haben. Und je öfter ich eine Wiese mähe, umso stärker gehen die Pflanzenarten und in der Folge auch die Tierarten zurück. Besonders krass ist das derzeit auf vielen biologisch bewirtschafteten Flächen, denn dort geht der Artenreichtum noch mehr zurück als im konventionellen Bereich. Aufgrund des hohen Bedarfs an biologischen Lebensmitteln wird dort eine extrem frühe Nutzung

seitens der Beratung empfohlen, es sollen so höhere Eiweiß- und Energiegehalte geerntet werden. Früher und öfter Mähen funktioniert ohne Steigerung der Düngungsintensität nicht. Das verträgt das Grünland aber nicht, die Folge ist, dass wertvolle Arten verschwinden.

Erwartet sich der Konsument heute nicht mehr denn je, dass die Produkte im Einklang mit der Natur produziert werden?

Ja, die Umfragen sagen uns das tatsächlich. Aber das Problem ist, dass die Umfragen offenbar mit dem Konsumverhalten nicht wirklich etwas zu tun haben. Das eine ist, wie er denkt, das andere ist, was er tut. Wenn der Konsument in den Umfragen gefragt wird, ob er „öko“ und „Natur“ will, ist das ein klares Ja, wenn er allerdings vor den Regalen steht, entscheidet er oder sie oft nur mehr nach dem Preis. Ich bin fest davon überzeugt, dass dieses Verhalten sehr stark mit der Zunahme unseres Wohlstands in den letzten 30 Jahren zusammenhängt. Denn der durchschnittliche Konsument denkt, wenn ich für Lebensmittel weniger ausbe, bleibt mir mehr Geld für andere

Konsumgüter übrig. Das ist die Spirale, in der wir uns befinden.

Was für eine Rolle haben dabei Förderungen – können sie dieser Spirale etwas entgegensetzen?

Wir profitieren heute noch von den Ideen von Franz Fischler. Der hat eigentlich den Weitblick gehabt und hat sich überlegt, wie können wir die Landwirtschaft unterstützen, dass wir in den Bergregionen auch in 20 oder 30 Jahren noch Landwirtschaft betreiben können. Fischler hat durch die Ausgleichszahlungen für Österreichs Bergregionen bis heute sehr viel Positives bewirkt. Wenn das nicht so passiert wäre, dann wäre die Entwicklung ganz anders verlaufen. Dort sind wir auch mit der Artenvielfalt besser unterwegs. Doch in den Gunstregionen gibt es im Grünlandbereich immer größeren Druck. Die Blühstreifen und Biodiversitätsflächen, die das Umweltprogramm vorschreibt, federn die Situation ab. Diese wirken stark im Bewusstsein. Gut wäre es, wenn man in Zukunft auch die biologisch wirtschaftenden Betriebe in diese Maßnahmen einbindet.

Das Gespräch führte Wolfgang Suske.

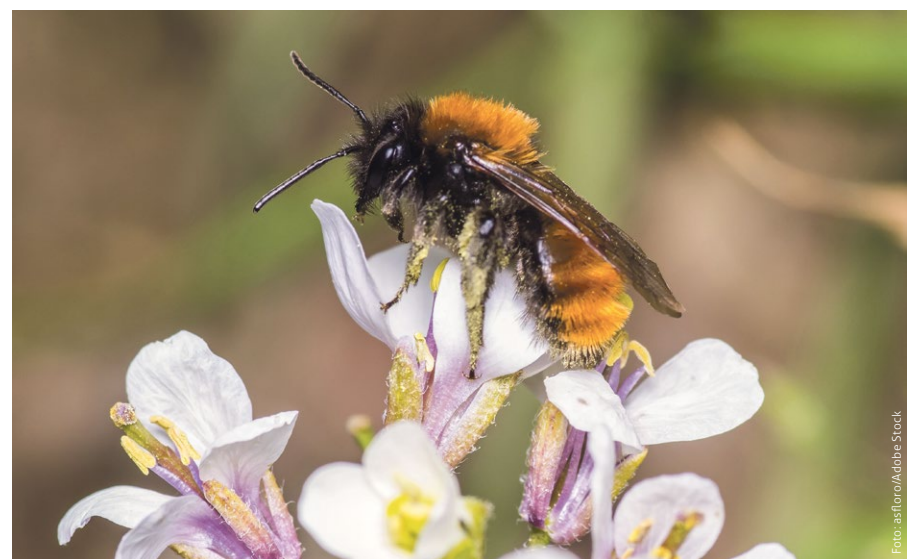


Foto: asiforo/Adobe Stock

Was kann ich tun?



Foto: kasto/Adobe Stock

Anders einkaufen

Damit die Landwirte die bunten Wiesen pflegen und erhalten können, muss es wirtschaftlich „passen“. Was wir alle dazu beitragen können, ist relativ einfach: **So regional wie möglich einkaufen, regionale Märkte besuchen, vieles kann man auch online aus regionaler Produktion bestellen.** Das hilft den Betrieben – und schützt das Klima.



Foto: H. Koi/Adobe Stock

Förderprogramme nutzen

Als Bauer und Bäuerin: Nutzen Sie die neuen Fördermaßnahmen. Sie werden gerade ausgearbeitet und stehen dann für die nächste Förderperiode zur Verfügung. Es wird Neuerungen geben, die auf die besorgniserregenderen Trends im Grünland Rücksicht nehmen. Oder vielleicht gibt es andere Ideen, die man gemeinschaftlich – wie die Gemeinde Großklein vorzeigt (Seite 3) – innovativ gestalten kann.



Foto: alexandersw/Adobe Stock

Mit gutem Beispiel vorangehen

Auch Gartenbesitzer und Gemeinden können einen Beitrag leisten: Eine kleine Muttertagswiese im eigenen Garten oder auf öffentlichen Grünlandflächen ist nicht schwer anzulegen. Manchmal reicht es, die Wiese einfach seltener zu mähen. Oder man beschafft sich geeignetes Wiesensaatgut – es ist teurer als das herkömmliche Saatgut, aber es zahlt sich aus. Und man leistet einen tollen Beitrag für unsere Insekten.



DERBUCHTIPP

von Georg Derbuch
Ökologe

Eine duftige Geschichte über Freundschaft, Mut und Umweltschutz präsentieren Jacqueline und Daniel Kauer in ihrem neuen Buch. Düfte im wahrsten Sinne des Wortes, denn auf insgesamt 14 Seiten kann man verschiedene Düfte wie Honig, Waldbeeren und sogar Popcorn und Limonade erschnüffeln – man muss dafür nur sanft mit dem Finger über die Seite streichen. Die detailreichen und liebevollen Zeichnungen laden zum Entdecken ein, am Ende des Buches gibt es für Groß und Klein nützliche Tipps, wie man durch Recycling und Upcycling einen wichtigen Beitrag zum Umweltschutz leisten kann. Den Angstschweiß von Angstbiene Tobi, wenn sie zum ersten Mal in ihrem Leben den Bienenstock verlässt, können wir in diesem Buch (zum Glück?) nicht riechen. Aber wir können lernen, dass man mutig sein und Ängste überwinden kann, und am Ende mit tollen Freunden belohnt wird. Schnuppern Sie sich gemeinsam mit ihren Liebsten durch die Welt der kleinen Angstbiene Tobi und feuern Sie den mutigen Helden an, wenn er einen Schmetterling aus einem klebrigen Kaugummi befreit oder eine Spinne vor dem Ertrinken rettet. Empfohlen für Kinder ab 4 Jahre.



Jacqueline Kauer, Daniel Kauer:
Angstbiene Tobi. Heldenhaft mutig.
(Duftbuch), KaleaBook, 36 Seiten.
€ 26,70

Warum das Riechen für Tiere so wichtig ist

Verschlüsselte Botschaften

Mit dem Frühlingserwachen entfalten sich nicht nur prachtvolle Blüten, sondern auch wunderbare Gerüche. Außerdem verbinden wir mit dem Frühlingsduft von Tulpen, Narzissen und Hyazinthen auch die Aussicht auf Wärme, und das lässt unsere Stimmung steigen. Im Tierreich spielen Düfte eine existenzielle Rolle. Sie steuern und beeinflussen das Tierverhalten und können Leben retten.

Jeder Duft, den wir wahrnehmen, wandert schnurstracks in unser limbisches System, wo er mit einem Erlebnis oder einem ganz spezifischen Bild verknüpft und gespeichert wird. Mit Düften verbinden wir Menschen immer eine Emotion. Mehr als eine Billion verschiedene Düfte können wir Menschen mit unserem Geruchssinn auseinanderhalten. Das klingt beeindruckend, doch wenn wir einen Blick in das Tierreich werfen, ist unser Geruchssinn unterentwickelt. Tiere kommunizieren mit komplex verschlüsselten Botschaften, den Duftstoffen. Sie helfen ihnen nicht nur als Lockstoff bei der Partnersuche, sondern warnen Artgenossen vor Feinden und werden im Ernstfall auch als Waffe eingesetzt.

Duftende Liebesbotschaft

Wenn es um die Partnersuche geht, sind wir den Tieren sehr ähnlich. Nach dem Prinzip „Was gut riecht, schmeckt gut“ decken sich Männer und Frauen mit verschiedenen Parfüms ein und tragen bei ihrer „Beutejagd“ richtig dick davon auf. Umhüllt von einer dichten Duftwolke stolzieren sie durch die Straßen und ziehen alle Nasen auf sich. Für das gleiche Geschlecht wirkt die Aufmachung meist übertrieben, hingegen die potentiellen Liebespartner schmelzen dahin. Auch die Weibchen der Seidenspinner setzen auf diese Strategie. Ihr Parfüm nennt sich Bombykol und lockt Männchen über weite Strecken an. Mit ihrer Hinterleibsdrüse geben sie ihren Sexuallockstoff in die Luft ab, der von den großen, gefächerten Fühlern der Männchen kilometerweit wahrgenommen werden kann und sie dazu animiert, sich zielstrebig auf den



Foto: lily/Adobe Stock

Damit es zur Paarung der Seidenspinner kommt, setzt das Weibchen einen speziellen Duftstoff ein, den Männchen kilometerweit wahrnehmen können und der sie zielgerecht zur paarungswilligen Schmetterlingsdame führt.

Weg zur Duftquelle zu machen. Seidenspinnerweibchen lässt der Duft übrigens völlig kalt.

Duft entscheidet über Flucht oder Angriff

Es gibt aber auch Düfte im Tierreich, die aus völlig unromantischen Gründen zum Einsatz kommen.

Duftmarken werden von vielen Säugetieren als Grenzstein eingesetzt. Wölfe markieren z. B. ihr Revier unter anderem mittels eines Gemischs aus Urin und einem Sekret, das aus den Analdrüsen abgegeben wird. In manchen Ländern wird diese Duftmarke bereits chemisch kopiert, um bei Wildtieren wie Wildschweinen oder Rehen ein instinktives Fluchtverhalten auszulösen. Bienen hingegen schlagen mit einem speziellen Duftstoff, der sich im Stachelapparat befindet, Alarm, der gezielt an ihr Bienenvolk gerichtet ist.

Duft steuert die Angriffslust

Sticht eine Biene zu, setzt sie damit nicht nur einen schmerzhaften Stich, sondern auch das Alarmpheromon Isopentylacetat frei. Der Duftstoff alarmiert andere Bienen, die blitzschnell zur Verteidigung ausrücken. Vorsicht! Das Aggressionslevel der alarmierten Bienen ist dabei immens hoch. Ein Stich ist aber nicht unbedingt notwendig, da der Warnduftstoff auch durch das Öffnen des Stachelapparats und ein paar Flügelschläge verbreitet werden kann. Das machen sich die Wächterbienen, die an den Pforten der Bienenstöcke positioniert sind, zunutze. Bei fremden Eindringlingen, denen ganz offensichtlich der hauseigene Bienengeruch fehlt, schlagen die Wächterinnen Alarm, und im Handumdrehen eilen zahlreiche Arbeiterinnen herbei, um den Fremdling zu vertreiben.

Waffe aus dem Allerwertesten

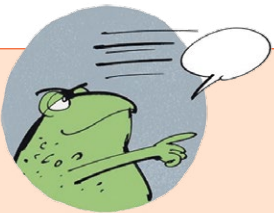
Gerüche können nicht nur anlocken oder alarmieren, sondern auch direkt als Waffe eingesetzt werden. Stinktiere sind Meister dieser Raffinesse, doch auch in unseren Breitengraden machen manche Tiere von Stinkbomben Gebrauch. Wiedehopfwelbchen und ihre Jungen produzieren in ihren Bürzeldrüsen, die sich oberhalb der Schwanzwurzel befinden, ein stinkendes Sekret. Droht ein Feind der Baumhöhle zu nahe zu kommen, strecken die Insassen ihren Allerwertesten dem Eindringling entgegen und befeuern ihn gezielt mit flüssigem Kot und dem übelriechenden Sekret aus den Bürzeldrüsen.



Foto: jayveet/Adobe Stock

Bombardierkäfer setzen bei Gefahr abscheulich riechende Stinkbomben ein.

Aber es geht noch schlimmer. Auf die Spitze treiben es die Bombardierkäfer. Sie bombardieren ihre Feinde mit einem 100°C heißen Gasgemisch aus ihrem Hinterleib. Die abscheulich riechende Stinkbombe knallt in null Komma nichts, begleitet von einem lauten Donnerschlag, zielgerichtet auf das feindliche Objekt, bei Bedarf sogar mehrmals hintereinander, und schlägt ein. Die daraus entstehende Miefwolke verschafft dem Sechsheiner die nötige Zeit, um sich aus dem Staub zu machen. In diesen beiden Fällen, liebe Leserinnen und Leser, können wir froh sein, dass unser Geruchssinn nicht mehr ganz so gut entwickelt ist. KH



ERZÄHL'S WEITER

Hunde erschnüffeln Blasenkrebs

Wenn es beim Gassi gehen wieder länger dauert, weil Ihr Vierbeiner seine Nase in jedes noch so uninteressante Ritzchen steckt, dann halten Sie sich vor Augen, dass Ihr Hund – je nach Rasse – mit seinen 300 Millionen Riechsinneszellen ein Präzisionswerkzeug besitzt, das Blasenkrebs im Urin wittern kann. Den speziellen Geruch von Tumoren erschnüffeln die dafür ausgebildeten Supernasen selbst dann, wenn er nur in sehr geringer Menge im Urin vorhanden ist. Wenn Ihnen diese Story



Foto: Kristin Grundler/Adobe Stock

zu langweilig ist, dann stellen Sie sich vor, Sie befinden sich mitten in der Suche nach einer vermissten Person und Ihr Hund ist gerade dabei, anhand von mikroskopisch kleinen Hautschuppen, die an Ort und Stelle von hunderten Personen – auch von Ihnen – verstreut liegen, die Spur der vermissten Person aufzunehmen. Da darf es dann auch mal etwas länger dauern. KH

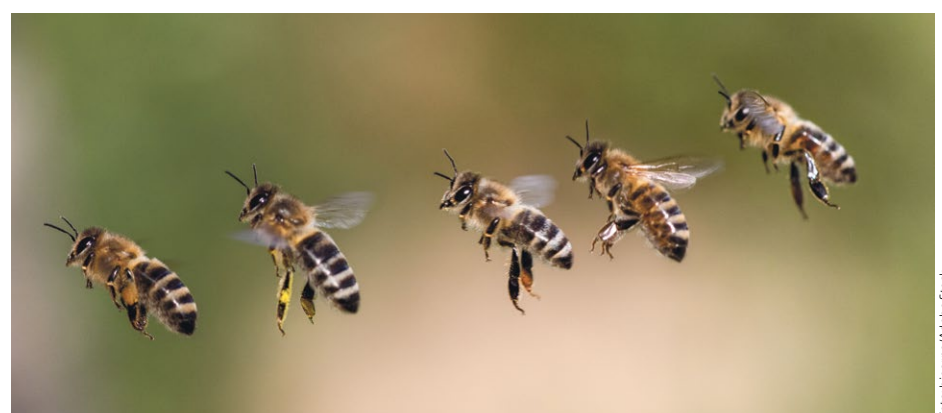


Foto: bjerno/Adobe Stock

Mit ihrem Stachelapparat setzen Bienen einen Warnduft frei, der in Windeseile Unterstützung garantiert.

Hummeln erkennen Artgenossen an ihrem Fußgeruch

Fliegende Stinkefüße



Foto: Magnus Adolbe Stock

Hummeln hinterlassen beim Landen einen Fußabdruck aus Gerüchen und ersparen sich so viel Zeit und Energie auf der Suche nach Nahrung.

Hartnäckig hält sich das Gerücht, dass Hummeln nach den Gesetzen der Aerodynamik nicht fliegen können. Eine Hummel hat eine Flügelfläche von 0,7 cm² und wiegt 1,2 Gramm. Physikalisch sei es unmöglich, bei diesem Verhältnis zu fliegen, heißt es.

Die Hummel weiß das aber nicht und fliegt trotzdem. Diese scheinbare Tatsache ist auch als Hummelparadoxon bekannt. So schön die Geschichte vom Hummelparadoxon klingt, leider ist sie nicht wahr. Ende des letzten Jahrtausends konnte mithilfe einer Superzeitlupenkamera nachgewiesen werden, dass Hummeln beim Flug ihre Flügel

bis zu 200 Mal pro Sekunde kreisförmig bewegen. Dadurch entsteht ein tornadoartiger Luftwirbel unter den Flügeln, der wiederum einen Unterdruck erzeugt und die Hummeln aufgrund aerodynamischer Effekte in der Luft hält.

Allein die Fähigkeit, mit dieser geringen Flügelfläche und dem im Verhältnis dazu hohen Gewicht zu fliegen, ist erstaunlich. Es gibt allerdings noch viele weitere Eigenschaften von Hummeln, die bei uns Menschen Bewunderung hervorrufen. Wie wichtig Hummeln als Bestäuber, auch für Nutzpflanzen, sind, ist allgemein geläufig. Deren Effektivität dabei ist hingegen meist wenig bekannt, aber dafür umso bemerkenswerter. Hummeln besuchen nur Blüten, die ausreichend

Nektar enthalten. Blüten, die kurz zuvor von anderen Hummeln besucht wurden und daher kaum neuen Nektar produzieren konnten, werden nicht angeflogen. Wie können Hummeln diesen Umstand erkennen? Im Flug in die Blüte hineinzuschauen ist unmöglich.

Hummeln hinterlassen beim Landen einen Fußabdruck aus Gerüchen. Andere Hummeln nehmen diesen Geruch beim Anflug wahr und drehen ab. Sie ersparen sich so viel Zeit und Energie auf ihrer Suche nach wertvoller Nahrung. Unglaublich, aber wahr: „Stinkefüße“ haben offenbar auch Vorteile. GD

Der berauschende Duft der Rose

Pompöse Blüten in allen Farben und Formen machen die Rose zu einer der beliebtesten Blumen in den heimischen Gärten und Blumenvasen. Als Dank für die teilweise aufwendige Pflege belohnt sie Umsorgende mit einem betörenden Duft. Weit gefehlt! Rosen sind berechnend. Mit ihrem Duft führen sie uns an der Nase herum, zurecht.

Wer durch einen Rosengarten spaziert, erlebt ein sinnliches Abenteuer. Dass es sich bei dem lieblichen Dufterlebnis schlichtweg um einen Überlebenskampf handelt, mag uns in diesem Moment jegliche Romantik zerstören. Rosen und viele andere Duftpflanzen verbreiten ihren Geruch, um Insekten zur Bestäubung anzulocken und so den Fortbestand der eigenen Art zu sichern.

Insekten im Rosenrausch

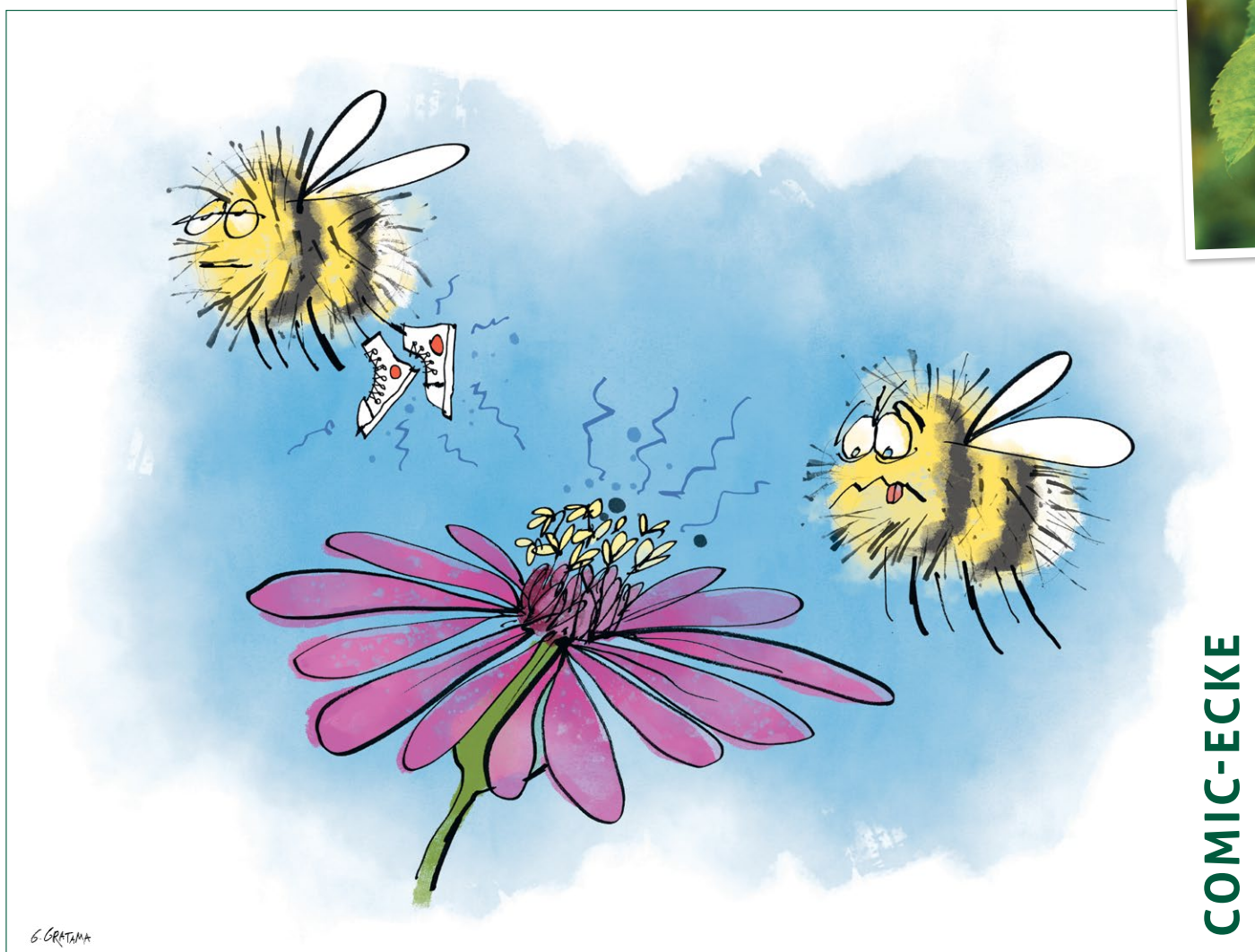
Der Rosenduft setzt sich aus mehr als 400 Bestandteilen zusammen, die Duftnoten variieren von blumig bis fruchtig. Die Blüte duftet an den äußeren Stellen anders als im zentralen Bereich. Rosenalkohole, die sich im äußeren Teil der Rosenblüte befinden, ziehen Bienen und Hummeln an. Haben diese sich an den Rosenalkoholen sattgerochen, verfallen sie in einen Rausch und torkeln in das Zentrum der Blüte, wo sich die Geschlechtsorgane der Pflanze befinden. Dort verströmt die Rose einen ähnlichen Duft, wie ihn die Pollensammler aus ihrem Heimatstock kennen. Es kommt zur Bestäubung.



Foto: Lucjan Adolbe Stock

Rose ist nicht gleich Rose

Nicht jede Rose ist ein idealer Nahrungsspender für unsere Insekten. Hochgezüchtete Sorten mit prachtvollen Blüten gleichen für Bienen, Hummeln und Hornissen einer leeren Vorratskammer, denn oft enthalten diese Blüten keinen Nektar oder Pollen. Prall gefüllte Blüten bieten den Tieren keinen Platz, sie kommen nicht an die Nahrung heran. Eine gute Alternative ist der Griff zu Wildrosen. Die duften auch herrlich und bieten in ihren ungefüllten Blüten den Insekten ausreichend Platz. Wenn Sie das nächste Mal an einer wilden Hecke vorbeigehen, schließen Sie Ihre Augen und lassen Sie sich von dem feinen Duft der Wildrose verführen. KH



COMIC-ECKE

Ihr Wissen, Ihre Erfahrungen und Ihre Meinung sind gefragt

Biodiversitätsstrategie in öffentlicher Konsultation

In den kommenden Wochen startet die erste öffentliche Konsultation einer österreichischen Biodiversitätsstrategie. Jeder und jede kann sich beteiligen, Problemfelder oder auch Lösungsvorschläge zu nennen, die es heute im Zusammenhang mit dem Schutz der Vielfalt unserer Arten und Lebensräume gibt. Auch Ihre Teilnahme ist wichtig – denn der Schutz der Natur ist längst keine Frage mehr, die nur Behörden etwas angeht.

1992 fand in Rio de Janeiro ein denkwürdiges Treffen statt. Aus Sorge um das Weltklima haben sich damals alle Staaten dieser Welt darauf geeinigt, gemeinsam etwas gegen den massiven Schwund der Artenvielfalt zu tun. Dies war die Geburtsstunde des globalen Übereinkommens über die Biologische Vielfalt. Anlass war die immer stärker werdende Zerstörung der Regenwälder und die Erkenntnis, dass dieser Schwund an Biodiversität mit dem Klimawandel in unmittelbarem Zusammenhang steht. Gabriele Obermayr, die den Prozess der Erstellung der österr. Biodiversitätsstrategie im Ministerium leitet, dazu: „Rio war ein enorm wichtiges Signal für den Naturschutz. Der Erhalt der Vielfalt war damit keine Luxusfrage mehr, sondern sie wurde eine deklarierte Überlebensfrage.“ Die gemeinsame Verpflichtung, in regelmäßigen Abständen eine Biodiversitätsstrategie zu erstellen, entstand damals in Rio. Die Staaten sollen darin die konkreten Maßnahmen festlegen, die sie zum Erhalt der Biodiversität setzen.

Welche Schraube bringt das System zum Einsturz?

Diese Verpflichtung hat auch die Europäische Union als Vertragspartner übernommen, und damit auch alle Mitgliedsländer. Die Situation der Biodiversität hat sich – auch wenn es viele kleine und große Erfolge im Naturschutz gibt – im Globalen nicht verbessert. „Wir erkennen immer mehr, wie komplex die Frage der Artenvielfalt und ihre Bedeutung ist. Wir wissen, dass eine intakte Natur und ihre Vielfalt essenziell für uns Menschen



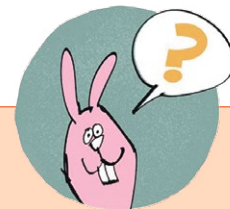
Wir wissen nicht, der Verlust letztendlich welcher Art das System letztlich unter Umständen zum Einsturz bringt. Im Bild die Raupe des Ritterfalters.

sind“, so Obermayr. „Allerdings haben wir keine Ahnung, der Verlust welcher Art das System unter Umständen zum Einsturz bringt.“ Eine Annäherung an eine Antwort lieferte letztes Jahr der Weltbiodiversitätsrat, der von den Vereinten Nationen 2012 gegründet wurde. „Dieser Rat stellte in einem Bericht 2019 fest, dass in den nächsten Jahrzehnten bis zu eine Million Tier- und Pflanzenarten für immer von unserem Planeten verschwinden wird, wenn der Rettung der Artenvielfalt nicht höhere Priorität eingeräumt wird.“ Für den Bericht haben 150 führende WissenschaftlerInnen aus 50 Staaten drei Jahre lang nahezu 15.000 Studien ausgewertet.

Veränderungen des Verhaltens der Gesellschaft notwendig

Die große zukünftige Herausforderung ist, dass die Verantwortung zum Erhalt unserer Vielfalt in allen Gesellschaftsschichten ankommt. Obermayr: „Jeder ist betroffen. Ich kann einen Beitrag in meinem Garten leisten, ich kann mein Konsumverhalten zugunsten regionaler Produkte ändern oder meine Reisegeohnheiten so gestalten, dass sie die Umwelt weniger belasten.“ Diese Heraus-

forderung war auch ein Hauptgrund dafür, dass die 4. Österreichische Biodiversitätsstrategie wesentlich „offener“ als bisher erarbeitet wird. Gestartet wurde letztes Jahr mit vier verschiedenen Workshops in unterschiedlichen Regionen Österreichs. Zu diesen Workshops waren zahlreiche Interessensgruppen – Behörden, NGOs, Unternehmen, Land- und Forstwirte und auch die Wissenschaft – eingeladen. Ca. 300 Personen beteiligten sich an diesem ersten Prozess. „Gerade die frühe Einbindung der Wissenschaft war uns besonders wichtig – und die Frage, welche Antworten sie bereits hat oder welche Herausforderungen sie sieht.“ Aus diesen Workshops wird nun ein Ergebnispapier erarbeitet, mit fachlichen Details bereichert und in den kommenden Wochen einer großen öffentlichen Konsultation unterzogen, an der jeder mitmachen kann. „Jede und jeder ist Akteur und soll deshalb die Möglichkeit bekommen, sich bei dieser wichtigen Strategie einzubringen“, appelliert Gabriele Obermayr. Am Ende dieses partizipativen Prozesses soll die Annahme einer neuen Biodiversitätsstrategie voraussichtlich im Frühjahr 2021 für Österreich stehen. WS



EINFACH G'FRAGT

Wie wird Biodiversität eigentlich international verhandelt?

„Als Mitgliedsland der Europäischen Union verhandelt Österreich in den meisten internationalen Konferenzen nicht selbst, sondern wird, wie auch alle anderen EU-Mitgliedstaaten durch die Ratspräsidentschaft (wechselt alle sechs Monate, derzeit Kroatien) und die Europäische Kommission vertreten. Dazu ist es notwendig, gemeinsame EU-Positionen im Vorfeld zu entwickeln und in Brüssel abzustimmen. Es kann mitunter ein sehr intensiver und auch langwieriger Prozess sein, bis sich die 27 Länder auf eine gemeinsame Linie zu einem internationalen Thema einigen können. Das heißt, wenn die EU und ihre Mitgliedsländer zu einer großen internationalen Konferenz reisen, haben sie meist ein politisches Mandat in Form von Ratsschlussfolgerungen sowie ganz spezifische und konkrete Positionen zu einzelnen Themen der internationalen Konferenz im Gepäck. Große und langwierige Diskussionen gibt es zum Beispiel immer wieder um die Meeresschutzgebiete und nachhaltige Regelungen auf den internationalen Gewässern, vor allem aufgrund der wirtschaftlichen Interessen bezüglich des Fischfangs. Bei der internationalen Konferenz ist die EU ein Verhandlungspartner unter vielen. Die Positionen der anderen Verhandlungspartner sind meist nicht vorher bekannt. Daher ist es vor Ort oft notwendig, die EU-Positionen anzupassen und zu adaptieren, damit international ein Kompromiss gefunden werden kann. Dazu treffen sich Kommission und Mitgliedsländer unter der Leitung der Ratspräsidentschaft intern oft mehrmals täglich vor Ort, um die Linie in Richtung Kompromiss gemeinsam festzulegen.“

Bei fast 200 Staaten auf dieser Welt können Kompromiss oder Lösungen natürlich lange dauern. Aber der Dialog und die Bereitschaft zur Kompromissfindung sind die Basis unserer Zusammenarbeit, daran führt kein Weg vorbei.“

Gabriele Obermayr

Biodiversitäts-Expertin, Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie

Was bewirkt die Biodiversitätsstrategie?

Die Biodiversitätsstrategie hat wesentlichen Einfluss auf die inhaltliche Ausgestaltung der großen EU-Förderprogramme, die gerade neu entworfen werden. Die Europäische Kommission fordert immer stärker einen klaren Bezug der Programmgestaltung zu den Zielen und Maßnahmen der Biodiversitätsstrategie. Dabei geht es nicht nur darum, aktiv Maßnahmen zur Erhaltung der Vielfalt zu unterstützen, sondern auch darum, Maßnahmen gar nicht mehr zu fördern, die zu einem Verlust an Arten und Lebensräumen führen. Auch im neuen Regierungsprogramm wird der Biodiversitätsstrategie wichtiger Raum gegeben: Die Ergebnisse sollen in allen Sektoren Berücksichtigung finden, zur Umsetzung soll ein eigener Biodiversitätsfonds geschaffen werden.



Machen Sie mit – und sagen Sie es weiter!

Ab Ende April/Anfang Mai startet die Konsultation der österreichischen Biodiversitätsstrategie, an der auch Sie sich beteiligen können.

Sie können bisherige Gedanken zu den Themenfeldern (z. B. Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Energie, Verkehr...) kommentieren oder eigene Problemfelder und Ideen, die Sie für wichtig erachten, einbringen. Schicken Sie den Link auch an andere interessierte Menschen weiter!

<https://www.biodiversitätsdialog2030.at/konsultation.html>

Impressum

Herausgeber: Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Abteilung 13 – Umwelt und Raumordnung, Stempfergasse 7, 8010 Graz, abteilung13@stmk.gv.at

Redaktion: Wolfgang Suske, Kathrin Horvath, Claudia Schütz, Georg Derbuch, Barbara Depisch, Johanna Huber, Johannes Maurer, office@suske.at, Tel.: 01/957 63 06

Regionale Informationen: Martin Klipp, Arno Mohl, Monika Studer, Matthias Rode

Illustrationen: Geert Gratama

Grafische Bearbeitung: AGENTURSCHREIBEIS.AT

Druck: Mediaprint Zeitungsdruckerei

Auflage: 5.000 Exemplare

Erscheinungsdatum: 1. Quartal 2020

Folgende Projekte dieser Ausgabe werden durch das **Land Steiermark** und die **EU** unterstützt: Landschaftspflegeverband und Heu wertvoller Wiesen (S. 3), Biosphärenpark „Unteres Murtal“ – unter Mitbeteiligung des **Bundes** (S. 2).